

Symbolische Ordnung. Ein Anfang mit Lévi-Strauss

Symbolische Wirksamkeit

Wozu dient das Symbolische? Als Ordnungsprinzip, wird man mit Claude Lévi-Strauss (1908–2009) erwidern, der die Regelsysteme für Heirat, Familie, Waren- und Wissenstausch unter anderen in »Les structures élémentaires de la parenté« 1949, dt. »Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft« 1981, wirkmächtig dargetan hat. Für Lacan sind insbesondere zwei Punkte daraus relevant.¹ Der eine ist die Platzierung des Symbols auf der Ebene zwischen dem darstellenden Modell und dem dargestellten Objekt, die eine strukturelle Homologie, d.h. eine nicht substantielle Beziehungsgleichheit der Stellen evoziert.² Der zweite ist die Konvention des Frauentauschs, die Lévi-Strauss aus dem »échange restreint«, dem eingeschränkten Tausch herleitet, demgemäß die Männer des einen Clan Heiratspartnerinnen nur aus den Frauen des anderen Clan wählen dürfen und umgekehrt.

In den 1950er Jahren übernimmt Lacan Begriffe von Lévi-Strauss wie »Gesetz des Vaters«, »symbolische Funktion«, »symbolisches Universum«, »symbolische Wirksamkeit«, *L'efficacité symbolique* 1949.³ Er verschiebt mit ihrer Hilfe die Idee der »natürlichen Moral« in eine quasi zeitlose Ordnung: »Was durch die Generationen hindurch dieser neuen übernatürlichen Ordnung vorsteht, ist genau das, was von der Unterwerfung des Menschen unter das Gesetz des Unbewussten Rechenschaft gibt«.⁴ 1953 röhmt Lacan das Symbol als Grundlage des Seins und erklärt in Seminar I 1953–1954 »Freuds technische Schriften« mit Blick auf den Islam, dass das symbolische Universum »nicht für alle dasselbe ist«.⁵

1 Vgl. die Rezensionen von P. Bühler und A. Delrieu zu dem Buch von M. Zafiropoulos 2003 / 2004 über Lacan und Lévi-Strauss. In der Theorie Lacans sei Lévi-Strauss der verdrängte Dritte gewesen, der viele von Lacans Begriffen in seiner strukturalen Anthropologie vorgeprägt habe.

2 Derrida kritisiert in seiner Rede in Baltimore 1966, »daß die Rücksicht auf die Strukturalität und auf die innere Originalität der Struktur zur Neutralisierung der Zeit und der Geschichte nötigt«, was der Autor damit zusammen sieht, dass man »das Problem des Überganges von einer Struktur zur anderen ausläßt und so die Geschichte ausklammert«. (Derrida 1976, S. 439f.)

3 Siehe zu Lacans Registern ISR, SIR, RSI Roudinesco 2016. Jean Allouch 1983 fasst Lacans »Ternarismus« S.I.R. des Jahrs 1953 als eine paradigmatische Verschiebung von Freuds »Binarismus« auf. Vgl. weiter Badiou / Roudinesco 2013.

4 Lacan Sem. VII, S. 94; 23.12.1959; »natürliche Moral« S. 110; 13.1.1960.

5 Lacan Sem. I, S. 252; 19.5.1954.

In Seminar II 1954–1955 »Das Ich in der Theorie Freuds« bezieht er die »symbolische Dimension« auf die Ordnung des »Austauschs«, verankert den Tausch im Symbol des Phallus, »der in unserem Register und zwar auf eine absolute Weise den Titel Symbol verdient«, wie er 1960 notiert,⁶ und stellt die Verhaftung des Körperfildes des Subjekts am Spiegel dar.⁷

Symbolische Wirksamkeit des Spiegels: Diese Maxime leuchtet spontan ein. Vor dem Spiegel bringen wir, sprechende Triebwesen, ein erstes Double von uns selbst als anderem hervor. Weniger leicht ist die »symbolische Ordnung« zu begreifen, mit der Lacan ein vaterrechtliches Gesetzesverständnis von Lévi-Strauss übernimmt. »Dazu gehört die Idee einer zweiten Geburt durch den Eintritt in eine dem Vater zugeordnete symbolische Ordnung«.⁸ Das Geborensein durch die Mutter wird als ein vornehmlich natürlicher Akt typisiert. In einem Eintrag heißt es dazu, dass das Subjekt nach Lacan in die durch den Vater dominierte kulturelle Ordnung eintrete, in der das Begehr nach ursprünglicher Einheit mit der Mutter verdrängt werde. Dem Kind könne sich so als von anderen getrennt wahrnehmen, obgleich eine Spur der imaginären Identität mit dem Anderen im Unbewussten erhalten bleibe.⁹

In den Seminaren VII und VIII über Ethik und Übertragung zieht Lacan griechische Vorlagen wie die »Antigone« des Sophokles und das »Symposion« von Platon heran. Das spätere Seminar XXIII 1975–1976 »Le sinthome« umkreist die Topologie der Knoten. Die fluide Sprache von James Joyce (1852–1941) wird zum Gegenpol zu Lévi-Strauss, dem Lacan um 1970 die Unwandelbarkeit seiner Mythen zum Vorhalt macht: Lévi-Strauss »ne condense pas, il explique«.¹⁰ Man könnte meinen, Lacan sei zu Joyce zurückgekehrt, den er einst in Paris hatte lesen hören.¹¹ Er horcht den Termen Sinthome, Symptom und Symbol ein phonologisches Gesetz, »l'équivoque, qui fait la loi du signifiant« ab.¹² Dazu nimmt er den »unsagbaren Rest« unter die Lupe, nachdem er zwischendurch noch die Kybernetik als Modell für einen »symbolisch strukturierten Erinnerungsraum« erwogen hatte.¹³ In den 1950er Jahren sollte das Unbewusste aus dem erschlossen werden, was das Subjekt vom Bild seines Ich

6 Lacan Sem. VIII, S. 295; 19.4.1961. Der Phallus diene als Beschwörung einer realen Präsenz, so Lacan. Die klinischen Phantome verortet er in der Perversion, der Homosexualität, im religiösen Phantasma und dem phobischen Objekt, das die Intervalle füllt. (Ebd., S. 321–326; 26.4.1961)

7 Lacan Sem. II, S. 171; 16.2.1955.

8 Turnheim 2009, S. 92.

9 Nünning (Hrsg.) 1998, S. 41.

10 Lacan, Radiophonie, S. 412.

11 Lacan erwähnt die Begegnung in seinem Vortrag »Joyce le symptôme« 1975. (Sém. XXIII, S. 162)

12 Lacan, Télévision, S. 517.

13 Zitate: Langlitz 2004, S. 215.

verkennt, konkret den »Verhaftungen an imaginäre Fixierungen, die der symbolischen Entwicklung seiner Geschichte nicht anverwandelt werden konnten – das bedeutet, daß das traumatisch war«.¹⁴ Zwei Jahrzehnte später deutet Lacan mit dem Buchstaben, »la lettre«, die Wirksamkeit eines Rests von Realem an.¹⁵

Spätestens jetzt ist das Symbolische nicht mehr ohne Ambiguität. Es ist formalistisch, da es die ephemere Schicht der Artikulation markiert; und verführerisch, insoweit das Reale darin die »pulsation« am Genießen orientiert.¹⁶ In seinem Essay »Kant mit Sade« 1967 postuliert Lacan, dass die reine Stimme des moralischen Gesetzes in reine Jouissance konvertierbar sei. Im Herzen des Symbolischen taucht die obszöne Figur des Sade'schen Henkers auf, der sich zum Objekt und Instrument des reinen Tyrannenwillens macht. Er lehrt ihr ein williges Ohr. Tu deine Pflicht! lautet der Befehl, den er an seinen Opfern gewissenhaft vollstreckt.¹⁷ Von einem »krumm gemachten Willen« spricht Lacan einmal.¹⁸ Die Vernunft der Aufklärung kann nicht absolut rein sein, soll sie ein Gegenstand menschlichen Wollens sein.¹⁹ Das Symbolische kann kein reiner kategorischer Imperativ sein, aber auch nicht dem Appell des »Jouis!« Genieße! unterliegen, das den Imperativ pervertiert. Das Subjekt arbeitet sonst für den Genuss eines anderen, wie Lacan über den sadistischen Perversen notiert.²⁰

Der spätere Lacan entwirft ein flexibles System von Loch- und Fadenbildern, »Graphizisierung« sagt er selbst einmal.²¹ Michael Turnheim kommentiert es so, dass Lacan vom Symbolischen als einem Ort der Alterität ausgegangen sei, der dem Subjekt im Sinn einer »zeitlosen Ordnung« voraus liege und in dem es seinen Platz finden müsse.²² In den

¹⁴ Lacan Sem. I, S. 355f.; 7.7.1954.

¹⁵ Lacan Séminaire XVIII, S. 118; 12.5.1971: »Ce que j'ai inscrit à l'aide de lettres des formations de l'inconscient n'autorise pas à faire de la lettre un signifiant, et à l'affecter, qui plus est, d'une primarité au regard du signifiant.«

¹⁶ Vgl. Lacan Sem. XI, S. 132 u. 137; 15.4.1964 (»Übertragung«). S. 150f.; 22.4.1964 (»Schema der Reuse«). S. 186ff.; 13.5.1964 (»Kreisbahn des Triebs«).

¹⁷ Žižek 2005 /1990, S. 130 benennt die Kehrseite als »the Other whose pure form is that of the voice of a law which addresses itself to the subject in the second person, with the imperative ›Fulfill your duty!‹«

¹⁸ Lacan Sem. VII, S. 280; 18.5.1960.

¹⁹ »In this sense, the impurity of reason – its socially and historically contingent nature – does not automatically render it useless. (...) we are right to ask how our dominant models of rationality have been implicated in various relations of power«. (Ruti 2015, S. 167)

²⁰ Lacan Sem. XI, S. 194; 13.5.1964.

²¹ Lacan Sem. XX, S. 102; 20.3.1973.

²² Turnheim 2006, S. 91.

1960er Jahren habe er mit der Idee der Unmöglichkeit einer vollständigen Abdeckung des Realen durch das Symbolische auch die Ausrichtung der Übertragung verschoben: »Während innerhalb der früheren Konzeption der Analytiker mit der Instanz des Symbolischen verbündet erschien, hat er gemäß der späteren das Reale (Objekt *a* als Abfall der Repräsentation) zu verkörpern.«²³ Der Faden mit der Sigle »S« für symbolisch sei mit den anderen Ringen so verklammert, dass sich eine Öffnung, »cause du désir«, auftue.²⁴ Die Kette zeige »den Punkt einer Fremdheit des anderen« an, an dem das »gesamte konventionelle Kalkül scheitert« und die »Kontingenz des Phallus« denkbar werde.²⁵ Erik Porge hebt mehr auf die interne Differenzbildung der Register ab und gelangt gleichfalls zu einem starken Schluss. Demnach hätte Lacan die Logik der Äquivalenz mit Hilfe eines diversifizierten Realen eingeschränkt und damit auch der Metapher eine Grenze gesetzt, »fait limite à la métaphore«.²⁶

Der nähere Vergleich zwischen Lévi-Strauss, Joyce und Lacan sei Spezialstudien überlassen. Ich halte nur fest, dass Begriffe wie Vater, Phallus, Gesetz, Symbol oder Mythos wie in Freuds Arbeit »Totem und Tabu« 1912 für die Psychoanalyse nicht adaptiert werden sollten, ohne auf ihre gesellschaftspolitische Wirksamkeit hin durchleuchtet worden zu sein.²⁷ Soll das Symbolische mehr sein als die Festlegung eines doppelten Standards im Umgang mit menschlicher Abhängigkeit, muss es auf Glaubenssätze hin untersucht werden.²⁸ Wie sehr der Glaube schwanken kann, mag eine Anekdoten über den Atomphysiker Nils Bohr lehren. Als Werner Heisenberg einmal bei dem Kollegen in Dänemark zu Besuch war und sah, dass Bohr ein Hufeisen über der Tür befestigt hatte, habe er gefragt.

- ²³ Turnheim 2013, S. 259; vorige Zitate S. 255 / S. 258. Vgl. den Satz des ›frühen‹ Lacan: »Die Sprache ist begreifbar nur als ein Netz, ein Geflecht über der Gesamtheit der Dinge, über der Totalität des Realen«. (Sem. I, S. 328; 30.6.1954)
- ²⁴ Lacan Sém. XXIII, S. 20; 18.11.1975 (»Borromäus«); S. 37; 9.12.1975 (»rapport«); S. 50; 16.12.1975 (»support«); S. 72; 13.1.1976 (»cause du désir«). Als wahres Loch, »vrai trou«, Zeuge dessen, »dass es keinen Anderen des Anderen gibt«, spielt Lacan auf die Öffnung zwischen den Zonen des Realen und des Imaginären an. (Ebd., S. 134; 13.4.1976)
- ²⁵ Zitate: Turnheim 2013, S. 38; Turnheim 2009, S. 73; S. 189f.; S. 191–198.
- ²⁶ Porge 2008, S. 38: »Ce qui fait limite à la métaphore c'est le réel de la nodalité, mis en évidence par sa réparation«; zu Metapher und Äquivalenz S. 40–44. Vgl. Kap. I: Umweg.
- ²⁷ Jörg Glasenapp liest Freuds »Totem und Tabu« als glänzend formulierte Wissenschaftserzählung, die ihm zufolge über bedenkliche ›Inhalte‹ hinwegsehen lässt. (Glasenapp 2014, S. 284 / S. 290)
- ²⁸ Die »Wahrheit des Gesetzes« sei die Setzung einer »interpretativen Bindung« als »nachträgliche Erzählung einer Unvordenlichkeit«, schreibt Pornschiegel 2005, S. 270 zu Derridas Kafka-Lektüre.

›Glauben Sie an so was?‹ ›Natürlich nicht‹, habe Bohr erwidert, ›aber es soll auch helfen, wenn man nicht dran glaubt.‹

Auch die Theorie ist schon in einen Entzug gestellt

Die wissenschaftlichen Referenzen zu Lacan sind praktisch unendlich. Ende der 1970er Jahre verbanden sich Motive der Quantenphysik mit Ideen der vorsokratischen Naturlehre über den Anfang der Dinge zu einem Diskurs über Mikroprozesse. Schon in der Epoche, da das Gesetz des Universalen unter Ausgrenzung des Singulären gebildet worden sei, habe sich eine Welt singulärer Nachbarschaften aufgetan, in der die »Idee einer Ordnung durch Fluktuation« eine Parallel im Doppel von Kalkül und Dynamik fand. »Kurz, es heißt, das Lukrezsche Vorgehen zu wiederholen, mit der gesetzmäßigen und unbeugsamen Ordnung ›anzufangen‹, und dann die Störung, den Wirbel, die Unbestimmtheit einzuführen«.²⁹

Ich werde zwei Studien anführen, laut denen Lacan einer Entpathologisierung des Transgender den Weg bereitet bzw. den Herrensignifikanten S1 in eine plurale Sprache der Identifizierung verwandelt haben soll. Die erste Studie argumentiert mit dem Konzept des Schwarms, »essaim«, das die Exklusivität des S1 unterhöhlt, die zweite beruft sich auf das Clinamen, das als Fall der Elementarteilchen im leeren Raum neue Zusammensetzungen zeitigen soll.³⁰ Die Frage ist, was das für den Moment der Diskursöffnung bedeutet, den Lacan in Seminar »L'envers« 1969–1970 ausdrücklich dem S1 zuweist. Unterwandern die Mikrozellen die Leitfunktion des Ein? Verändert Lacan in den 1970er Jahren das dissymmetrische Geschlechterkonzept oder begründet er es nur komplexer?

Unter dem Einfluss der Philosophie von Gilles Deleuze (1925–1995) soll Lacan die »Namen des Vaters« nicht mehr nur als Unterwerfung des maternalen Diskurses begriffen, sondern als eine Verbindungsfunction ausgelegt haben: »the paternal function is now to knot universality and singularity equally, rather than to submit the one the other«.³¹ Die Exklusivität der Vaterfunktion ist damit aber fast noch erhöht. Wenn die Theorie des Unbewussten vergisst, dass schon der Anfang, auch ihr eigener, in einen Entzug gestellt ist, ist mit immer neuen zusätzlichen Argumenten, Umwegen der fruchtlosen Art zu rechnen.

²⁹ Prigogine u.a. 1991, S. 56; vorige Zitate S. 8f.; S. 43; S. 57.

³⁰ Siehe Clemens 2013: »Man is a Swarm Animal«, S. 143–166; Kap. I: Umweg; Gherovici 2017, S. 140–148: »Clinic of the Clinamen«; Kap. II: Lacans Sinthome.

³¹ Collett 2017, S. 108.

Genau hier trachte ich zu intervenieren. Könnten das Reale, »cette incidence du réel«, und der Leitsignifikant S1 durch die generative Alterität der Spur miteinander vermittelt sein?³² Es würde die simultane Präsenz eines zweiten S1 und also die paradoxe Verdopplung einer einzigartigen Funktion respektive die Hypothese einer ursprünglichen Ko-Urheberschaft bedingen. Die grammatologische Spur ist kein Mikroelement im Sinn des Schwarms oder des Clinamen und sie initiiert auch nicht eine Erzählung über die Inkonsistenz des Gesetzes oder einen Störfall darin. Ihre Signatur ist das passager andere, Signum einer Unverfügbarkeit, von der jede Zuschreibung bereits durchwirkt ist.

Mein Exempel dafür ist die Allegorie, die in den ästhetischen Debatte der Goethezeit noch eine ›*bête noire*‹ war: Im Vergleich zur Idealität des Symbols galt sie als nicht kunstwürdig.³³ So selbstverständlich ist es also nicht, dass sie heute als eine Trope des »Nachdenkens über das zeichenhafte Funktionieren der Sprache« zu Buche schlägt.³⁴ Die säkulare Moderne, heißt es, habe sich in den Allegorien des Lebens manifestiert, die die Sprachbilder eines innerweltlichen Subjekts verkörpern und durch die Evokationen von Abwesenheit in der Schrift gestützt würden.³⁵ Oder, anderes Beispiel: Seit Baudelaire soll die Allegorie keine Form der Transzendenz mehr lassen, die über das diesseitige Leben hinausführe; Modernität und Melancholie verbänden sich hier.³⁶ Die Allegorie stellt das Privileg des Symbols mit in Frage, schlussfolgert Bettine Menke: Auch symbolische Sprachwirkungen seien allegorisch verfasst. Während sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Naturalisierung der Geschlechter und die Deutung der Frau als dem ganz Anderen des Mannes vollzogen habe, exponiere die Allegorie die Nicht-Natürlichkeit der von ihr erzeugten Bezüge und trage den Widerstreit von wörtlicher und figurativer Lektüre aus, von der das Symbol nichts wissen wolle.³⁷

Wird der Begriff des Anderen damit nicht überstrapaziert? Wie denn, wenn Andersheit etwas genuin Psychisches, das Markenzeichen des Unbewussten schlechthin ist. Lacan hebt in seinem Seminar VIII den »daimon« als »intermediär zwischen den Unsterblichen und den Sterblichen, zwischen den Göttern und den Menschen« hervor.³⁸ Wo begegnet der »daimon« uns, heutigen Sterblichen? Im Zuge einer Passage, die reflektiert, was Freud am nächtlichen Traum entdeckt hat: Ein Übermaß an Wollen, das sich den Raum für seine Umformungen selbst erschafft. Bevor ich im vorliegenden Kapitel I den Status des Objekts

³² Zitat: Lacan, L'étourdit, S. 490.

³³ Zitat: Kablitz 2017, S. 65.

³⁴ Zitat: Drügh 2000, S. 28.

³⁵ Peters u.a. 2015, S. 10.

³⁶ Geisenhanslüke 2003, S. 252f.

³⁷ Menke 2000, S. 70–95; S. 100–102.

³⁸ Lacan Sem. VIII, S. 159; 18.1.1961.

weiter ausarbeite und im Teil der Rekombinationen sowie in Kapitel II näher auf die Figur der Allegorizität eingehen, mag der Traum das leitende Beispiel sein. Als Umschrift des Tagesrests in die Traumgedanken lässt er diese als Allegorie des Tagbewusstseins erscheinen, und wenn in der Traumerzählung urbane Orte mit Straßen, Häusern und Plätzen aufblitzen, wirken die als eine Allegorie des Traums selbst: Des Traums als dem sprichwörtlich »anderen Schauplatz«.